

Diese Beamtenperspektive birgt auch die größte Schwäche der Biografie, die in erster Linie kommunale Archive bevorzugt und anderen Quellen, darunter der Presse, kaum Aufmerksamkeit schenkt. Ohne den persönlichen Eindruck besonders hervorheben zu wollen, dass sich das Buch wegen der ausführlichen Schilderung unwichtiger Angelegenheiten schwer liest, soll auch darauf hingewiesen werden, dass zu oft detaillierte Berichte aus dem Beamten- oder Familienleben zitiert werden, worunter der Versuch leidet, eine breitere Perspektive der Kommunalpolitik darzustellen. Manchmal mangelt es auch an einer übergreifenden Einordnung der Informationen und einer etwas klareren Pointierung der Argumente des Autors, die sich beispielsweise auf die Bedeutung der geschilderten Ereignisse für die einzelnen Lebensbereiche der Stadt, der Region und ganz Deutschlands beziehen würde.

Das Buch wurde mit Sympathie für Wagner geschrieben, was bei jahrelangen Quellenrecherchen fast unvermeidlich ist. Mit seinem Band kann der Autor eine wichtige Forschungslücke zum kommunalen Leben in Schlesien während der Weimarer Republik schließen und – ohne methodologische Innovationen, wie sie für die Arbeit Gregor Thums über das Breslau der Nachkriegszeit<sup>1</sup> so charakteristisch sind – einen wichtigen Beitrag zur lokalen Geschichtsschreibung leisten.

Opole

Bernard Linek

<sup>1</sup> GREGOR THUM: Die fremde Stadt – Breslau nach 1945, Berlin 2003.

**Virtuti et Ingenio.** Księga pamiątkowa dedykowana profesorowi Julianowi Dybcowi. [Virtuti et Ingenio. Ein Jubiläumsbuch für Professor Julian Dybiec.] Hrsg. von Andrzej K. Banach. Towarzystwo Wydawnicze Historia Iagellonica. Kraków 2013. 687 S. ISBN 978-83-62261-61-1. (PLN 52,-)

Dieser Jubiläumsband ehrt den 1940 geborenen Krakauer Historiker Julian Dybiec, der mit zahlreichen Publikationen zur Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte Galiziens sowie zur Universitätsgeschichte der Zwischenkriegszeit zu den bedeutendsten Krakauer Historikern zählt. Mit 42 alphabetisch geordneten (!) Beiträgen bietet der Band auch eine gute Übersicht über die Wege, die seine Schüler/innen gegangen sind. So findet sich darin neben einer Arbeit zur vergleichenden Geschichte vom Fall des Kommunismus (Andrzej Chwałba) und mehreren Beiträgen zur Intellektuellengeschichte Galiziens auch ein Aufsatz zur Regionalgeschichte von Łącko an der Dunajec, dem Geburtsort D.s (Agnieszka Graboń). Der Band enthält ein Schriftenverzeichnis von D., eine Liste der von ihm betreuten Qualifikationsarbeiten sowie einen Personenindex, was bei der Orientierung sowohl in den Werken des Historikers als auch im Buch hilft.

In den diversen Bereichen, welche die Artikel des Bandes behandeln, stellen Universitäts- und Bildungsgeschichte die zwei Hauptaspekte dar. Zwei Texte aus diesen beiden Schwerpunkten behandeln das administrative Leben der Universität und fördern neue, interessante Zusammenhänge zutage. Mit der Analyse von Berufungen Tarnówer Priester auf die Lehrstühle der Theologischen Fakultäten Galiziens kann Stanisław Ludwig Piech eindrücklich zeigen, dass die lokalen Bischöfe bei den Berufungen das Sagen hatten. 1908, als der Krakauer Kardinal Jan Puzyna mit der Theologischen Fakultät der Jagiellonen-Universität wegen Lehrstuhlbesetzungen aneinandergeriet, mischte sich sogar Papst Pius X. ein und übertrug Erzbischof Józef Bilczewski die Verantwortung für die Verhandlungen. P. führt leider nicht aus, ob diese Lösung dauerhaft war. Eine sehr interessante Lektüre bietet auch die von Józef Wołczański edierte Chronik des Rektors der Lemberger Universität Antoni Jurasz im akademischen Jahr 1918/19, leider mit Ausnahme der separat aufbewahrten und hier nicht abgedruckten Chronik der polnisch-ukrainischen Kämpfe um die Stadt vom 1. bis 21. November 1918 (S. 405, Anm. 31). Besonders interessant sind hier die Kontakte mit dem Kultusministerium in Wien, wohin der Rektor noch am 28. Oktober in Universitätsangelegenheiten zu reisen plante.

Einige neue Informationen können auch aus den biografisch orientierten Artikeln gewonnen werden. Urszula Perkowska beschreibt anhand von Gottfried Ernst Groddeck das spannende Milieu der Universität Vilnius. Der klassische Philologe, „einer der hervorragendsten Professoren“ der Hochschule, war in der Institutionalisierung der Disziplin wegweisend und orientierte sich dabei am Vorbild deutscher Seminare (S. 394); trotz Unkenntnis des Polnischen war Groddeck Herausgeber der *Gazeta Literacka Wileńska* (Willnaer Literatur-Zeitung). Schließlich war er in einen mehrjährigen Konflikt mit Jan Śniadecki verwickelt, wo es neben der Abneigung des Mathematikers gegenüber Nicht-Polen auch um die Frage der Benachteiligung der Geisteswissenschaften und die zu große Rolle der Kirche betreffend Śniadeckis Rektorat ging. Einen anderen Außenseiter stellt Adam Redzik vor, den Lemberger Professor für Zivilrecht Oleksandr Ohonovsk'ij, der auf Ruthenisch dozierte. R. zeigt dabei nicht nur dessen intellektuelles und politisches Engagement, sondern hebt auch hervor, dass die von Ohonovsk'ij verfassten Publikationen für die ukrainische juristische Fachterminologie konstituierend gewesen sind. Im Sinne einer Kollektivbiografie analysiert Janina Kamińska die Studentenschaft der Universität Vilnius für den Zeitraum 1793-1803, also unmittelbar nachdem diese eine Russländische Universität geworden war, und stellt wenige Veränderungen im Hinblick auf die soziale und geografische Herkunft der Studierenden fest. Auch die Eliten scheinen die Universität weiter gefördert und als den geeigneten Ausbildungsort für ihre Söhne betrachtet zu haben, sogar der ehemalige König Stanisław August Poniatowski, dessen Sohn Stanisław Grabowski 1797 in die Obhut des Rektors Marcin Poczobutt-Odlanicki gegeben wurde. Einzig der Verlust der Lehrerbildungsprivilegien 1797-1803 führte zu einer Abnahme der Studentenzahl.

Interessant sind auch die Beiträge zu speziellen Schultypen. So schreibt Jerzy Krawczyk über die Forstschule in Bolechów (1883-1944, 1995 wiedergegründet als Prykarpats'kyj Lisohospodars'kyj Koledż (Prykarpattjaer Forstwirtschaftliches Kolleg)) und stellt sie als ein wichtiges Zentrum der forstwirtschaftlichen Bildung in Galizien dar. Jan Krukowski befasst sich dagegen mit der Geschichte der Sonderschulen (vor allem für Taubstumme) in Krakau, wo die erste vergleichsweise spät, erst 1925, entstand. Wie K. zeigt, waren die Pläne für eine Sonderschule aber schon früher, vor dem Ersten Weltkrieg, diskutiert worden, und zwar auf wiederholte Initiativen der Sonderschulpädagogin Wanda Szybalska hin, die aber wegen des Kriegsausbruchs nicht realisiert werden konnten. Krzysztof Stopka schreibt über die armenischen Pfarrschulen in Galizien und Podolien von der Frühen Neuzeit an und zeigt, wie sie sich von einer Schule für Geistliche zunehmend zu einer Minderheitenschule wandelten, die den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechend z. B. lateinische Grammatik unterrichtete. Tomasz Pudłocki widmet sich der Alltagsgeschichte der Schüler des Ersten Gymnasiums in Przemyśl. Er zeigt vor allem, wie streng reglementiert deren Alltag war, nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Schulmauern, da die Lehrer gegen die Politisierung der Jugend vorgingen – sie konnten auch Privatzimmer durchsuchen, um nach verbotenen Publikationen zu suchen. Nicht nur um Politik im engeren Sinne wurde gestritten: 1911 wurde einer der Schüler entfernt, weil er öffentlich die Lehre Darwins unterstützte. Trotz aller Kontrolle kamen viele Schüler in Kontakt mit Alkohol, Pornografie und Prostitution.

Zum Abschluss sei noch auf zwei Artikel aus dem Bereich „Alltag/Populärkultur“ verwiesen. Krzysztof Broński analysiert Werbung und Ausstellungen im Galizien des späten 19. Jh. und zeigt, dass diese nicht nur ein wichtiger Faktor bei der Promotion lokaler Erzeugnisse am regionalen und staatlichen Markt waren, sondern „auch eine wichtige Funktion in der ökonomischen Ausbildung der galizischen Gesellschaft auf dem Weg zum Kapitalismus“ hatten (S. 86). Leszek Zasztowt schreibt über „Wissenschaft für die Massen“ in der Sowjetzeit. Ihm zufolge wurde dieser Slogan zum Leitsatz der damaligen Politik. Die Wissenschaft war eindeutig politisiert, sowohl die Partei als auch die Autoren des Samizdat setzten dabei vor allem auf die Geistes- und Humanwissenschaften, während die Naturwissenschaften frei von Politik geblieben seien. Zwischen der Sowjetunion und der

Volksrepublik gab es dennoch markante Unterschiede. So wurde Polen zu einem Experimentierfeld intellektueller Liberalisierungspolitik und zu einer Drehscheibe für ausländische Literatur, die durch ihre Übersetzung ins Polnische auch sowjetischen Forschern zugänglich wurde – in der SU waren viele westliche Werke weder in russischer Übersetzung noch im Original verfügbar.

Die spannende Mischung zwischen gelungenen Überblicksartikeln und Detailstudien macht aus diesem Buch eine lesenswerte Lektüre, auch wenn kaum jemand sich für alle Beiträge interessieren wird. Besonders gelungen sind dabei die Fallstudien und biografisch orientierten Beiträge, die den Leser in früher kaum beleuchtete Nischen der Intellektuellengeschichte führen. Dabei werden Galizienhistoriker/innen sowie Forscher/innen zur Geschichte Kleinpolens in der Zwischenkriegszeit besonders belohnt.

Marburg

Jan Surman

**Stepan Ivanyk: Filozofowie ukraińscy w Szkole Lwowsko-Warszawskiej.** [Ukrainische Philosophen in der Lemberg-Warschau-Schule.] Semper. Warszawa 2014. 224 S., Ill. ISBN 978-83-7507-161-0. (PLN 37,-)

Die Formierung der sogenannten Lemberg-Warschau-Schule begann mit der Ankunft des Brentano-Schülers Kazimierz Twardowski in Lemberg 1895. Mit der Forderung nach Klarheit der Definition und Präzision in der Argumentation einte er einen breiten Kreis von Kollegen und Schülern, die nach einer Verwissenschaftlichung der Philosophie strebten. Eine führende Position in der wissenschaftlichen Diskussion erreichte die Lemberg-Warschau-Schule in der Zwischenkriegszeit. Zu ihren bekanntesten und einflussreichsten Vertretern gehörten vor allem die polnischen Philosophen Kazimierz Ajdukiewicz, Tadeusz Kotarbiński, Władysław Tatarkiewicz, Alfred Tarski, Jan Łukasiewicz und Izydora Dąmbska. Es ist daher zu begrüßen, dass nun eine Studie vorliegt, die die Beiträge ukrainischer Philosophen zur Lemberg-Warschau-Schule zu rekonstruieren versucht. Forschungen hierzu fehlen fast vollständig. Ziel der Studie *Stepan Ivanyk* ist es daher, die ukrainische Philosophie jener Zeit aus dem langen Schatten der durch die polnischen Philosophen dominierten Schule Twardowskis heraustreten zu lassen.

Die Arbeit besteht aus zwei Teilen: Im ersten Teil werden vor dem Hintergrund der polnisch-ukrainischen Beziehungen die ukrainischen Mitglieder der Schule vorgestellt und die politische Haltung Twardowskis zu den Ukrainern skizziert. Hierbei greift I. auf (sechs) Erinnerungen von Zeitzeugen sowie auf die Tagebücher Twardowskis zurück und stellt fest, dass das Zusammenleben von Polen und Ukrainern in Lemberg von 1895 bis 1939, also in der Zeit, als die Stadt zunächst unter österreichischer und dann unter polnischer Herrschaft stand, harmonisch verlaufen sei und dass auch Twardowski „keine Phobie gegen die Ukrainer“ gehabt habe (S. 28). Im Gegenteil habe er sich für die ukrainischen Studenten, wie Jakym Jerema, Wolodymyr Jury nec, Hawryil Kostelnyk, Milena Rudnicka und Hilarion Świącicki, sowie seine ukrainischen Mitarbeiter, darunter Stefan Baley, Alexander Kulczycki, Jarosław Kuzmiew, Stefan Oleksiuk und Miron Zarycki, eingesetzt.

I. fragt jedoch nicht danach, inwiefern sich die Lage der ukrainischen Intelligenz aufgrund der neuen Verwaltung geändert hat und ob dies womöglich ein Grund dafür war, dass die Leistungen ukrainischer Philosophen für lange Zeit unbeachtet blieben. Auch der problematische Status der Textsorten, wie „Erinnerungen“ und „Tagebücher“, auf deren Basis I. sein positives Bild gewinnt, bleibt unreflektiert – sie werden als objektive Quellen betrachtet. Die deutsch- und englischsprachige Forschungsliteratur zur anti-ukrainischen Politik sowohl der Habsburgermonarchie als auch Józef Piłsudskis wird hingegen nicht berücksichtigt. So ist eine einseitig verklärende und unzulässig verallgemeinernde Darstellung der komplizierten polnisch-ukrainischen Verhältnisse jener Zeit entstanden. Darüber hinaus unterlaufen I. bei der Rekonstruktion der Geschichte der Lemberg-Warschau-Schule etliche sachliche Fehler, etwa wenn zu den Schülern Twardowskis der Mikrobiologe